

Ein Scheibenriss von Niklaus Manuel

Autor(en): **Lehmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **16 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 1. Oberstück eines Scheibenrisses von Niklaus Manuel
in der Kunstsammlung in Basel.

Ein Scheibenriss von Niklaus Manuel.

Von *Hans Lehmann*. (Tafel XII)

Als das Schweizerische Landesmuseum im Jahre 1913 die Erlaubnis zum Photographieren der Glasmalereien im Historischen Museum in St. Gallen erhielt, wurde diese Gelegenheit benutzt, um auch Aufnahmen der ansehnlichen Sammlung von Scheibenrissen herzustellen. Darunter fiel dem Verfasser ein Blatt auf, das er glaubt als eine Arbeit des bekannten Berner Künstlers, Dichters und Staatsmannes Niklaus Manuel Deutsch ansprechen zu dürfen.

Während die literarischen Werke dieses hervorragenden Eidgenossen uns mit seiner Biographie durch die vortreffliche Veröffentlichung von Jakob Bächtold in aller wünschbaren Vollständigkeit zugänglich gemacht worden sind¹⁾, ist es nicht nur um die Wiedergabe seiner Bilder und Zeichnungen, sondern sogar um die Erkennung des Umfanges seiner künstlerischen Hinterlassenschaft noch recht schlimm bestellt. Zwar gibt es eine zahlreiche Literatur über Manuel als Künstler, wofür ich auf K. Eschers Zusammenstellung in Brun's schweizerischem Künstlerlexikon (Bd. II, S. 319) verweise, doch vermögen alle diese Arbeiten bei weitem noch kein vollständiges Bild seiner Wirksamkeit zu bieten.

Die Federzeichnung, welcher nachfolgende Zeilen gewidmet sind, ist ein unvollständiger Scheibenriss von 43 cm Höhe und 25 cm Breite (Tafel XII). Sie stellt einen Pannerträger dar, wobei die Zeichnung des Fahmentuches und der rechten Hälfte der Umrahmung unausgeführt blieben. Wahrscheinlich hatte der Künstler gar nie beabsichtigt, mehr zu bieten; um den Zweck als Vorlage für einen Glasmaler zu erfüllen, brauchte es dessen auch nicht. Denn die Umrahmung liess sich ohne Schwierigkeiten von der ausgeführten auf die unausgeführte Seite übertragen. Der Fuss aber mit dem Bande oder dem Sockel zur Anbringung der Inschrift wurde zweckmässiger erst entworfen, nachdem sich ein bestimmter Besteller für die Ausführung der Zeichnung auf Glas gefunden

¹⁾ Vgl. Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, Bd. II.

hatte. Dies traf auch für das Fahmentuch zu. Denn in diesem unfertigen Zustande ließ sich der flotte junge Krieger zum Fahnenjunker jeder Stadt machen, welche eine Pannerträgerscheibe wünschte, wobei es auf deren Wappenbild ankam, wie stark man das Fahmentuch flattern lassen durfte, damit ersteres noch leicht erkennbar war.

Tracht und Waffen weisen die Entstehungszeit dieses Blattes in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Mode war damals unstät und wechselte namentlich bei den Söldnern und ihren Führern häufig. Die großen Eroberungskriege, welche Leute aus aller Herren Länder zusammenwürfelten und auf die Schlachtfelder diesseits und jenseits der Alpen führten, mochten dabei nicht ohne Einfluß gewesen sein. Sie schuf allmählich aus dem engen Wams und den straffen Beinkleidern des ausgehenden 15. Jahrhunderts das immer bauchiger werdende und frecher geschlitzte Kleid der Renaissance, nicht zur Freude der Anhänger der alten Einfachheit, wie mit andern der Berner Chronist Valerius Anshelm klagt. Insoweit die



Abb. 2. Zwei Kriegergruppen aus dem Schreibbüchlein des Niklaus Manuel, herausgegeben von P. Ganz, Taf. 5.

Tracht Anhaltspunkte bietet, fällt die Entstehungszeit unserer Zeichnung um das Jahr 1515. Der schmucke Pannerherr ist aufs engste verwandt mit der Handzeichnung, darstellend zwei Gruppen von je drei Kriegern, in dem einen der zwei Schreibbüchlein von Niklaus Manuel (Abb. 2), herausgegeben von P. Ganz (Berlin 1909, Tafel 5), wobei dieser bemerkt, daß nur der erste, vierte und sechste schweizerische Söldner darstellen, die drei andern deutsche Landsknechte. Das ist möglich. In diesem Falle stellen die beiden Gruppen eine aus Schweizern und Deutschen zusammengewürfelte Mannschaft dar, wie man sie damals häufig antraf. Anhaltspunkte dafür bieten die Tracht und nament-

lich die Form der Schwerter. Da nun aber der Pannerherr auf unserer Zeichnung genau das gleiche Schwert trägt, wie die vermutlichen deutschen Landsknechte im Schreibbüchlein und dieser Scheibenriß zweifellos für schweizerische Bedürfnisse bestimmt war, demnach einen Eidgenossen darstellen sollte, so glauben wir, in allen Kriegern Darstellungen unserer Landsleute erkennen zu dürfen, auch wenn zugegeben werden muß, daß diese Schwertform bei uns zu jener Zeit nicht so häufig im Gebrauche war, wie andere. Die Entstehungszeit der Schreibbüchlein Manuels setzt Prof. Ganz um das Jahr 1517 an.

Nahe verwandt mit unserem Pannerherrn ist auch das Bildnis eines schweizerischen Hauptmanns im Besitze des Basler Kunstvereins (P. Ganz, Handzeichnungen schweizerischer Meister, Bd. I, Tafel VI). Es trägt das Monogramm Manuels mit der Jahrzahl 1529, zeigt uns aber die Hosentracht in etwas abweichendem, *späterem* Schnitt.

Etwas früher als unsere Handzeichnung dürfte dagegen ein undatiertes, signiertes Scheibenriß in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel entstanden sein, welcher uns einen Lanzenknecht mit einer Frau, die ihm ein Blumensträußchen reicht, als Begleiter eines leeren Wappenschildes vorführt.

Weitere Anhaltspunkte zur Datierung unseres Blattes bietet die Umrahmung. Die einzelnen Motive derselben zeigen wieder die engste Verwandtschaft mit Ornamentzeichnungen (Abb. 3 S. 51) in den Schreibbüchlein (I, 5a, Ganz, Tafel 9 und 5b, Ganz, Tafel 10). Einige finden sich aber auch kopiert auf der schönen Bildscheibe mit Darstellung der Geschichte der Esther und Wappen der Familie Füßli von Zürich vom Jahre 1520 im Kreuzgange zu Wettingen ¹⁾ (Abb. 3). Sie ist eine Arbeit des Zürcher Glasmalers Ludwig Funk (tätig von zirka 1490 bis kurz nach 1520). Es ist darum wahrscheinlich, daß dieser Scheibenriß seinen Weg von Bern über Zürich nach St. Gallen gefunden hat, was nicht befremden kann, da um jene Zeit der Zürcher Hans Funk, neben Lukas Schwarz der bedeutendste Glasmaler in Bern, seinem Verwandten Ludwig in Zürich leicht Handzeichnungen von Manuel verschaffen konnte.

Die Putten, welche auf der einem Kandelaber ähnlichen Umrahmung zur Verwendung kamen, entsprechen ebenfalls in ihrer Zeichnung wieder denjenigen



Abb. 3. Seitenstück einer Bildscheibe in Wettingen.

¹⁾ Hans Lehmann, Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde, II. Auflage, Abb. 11.

auf den schon genannten beiden Blättern im ersten Schreibbüchlein (Abb. 3, S. 51), wie auch solchen in den schönen Ranken- und Blumenfriesen (Blatt 2 a und 2 b) des Schreibbüchleins II (P. Ganz, Tafeln 14 und 15) und in der Umrahmung des Scheibenrisses mit unbekanntem Wappen auf rotbraun grundiertem Papier (vgl. Ganz, Handzeichnungen schweiz. Meister, Bd. I, Tafel 50), dessen Entstehung mit Recht vor 1518 angesetzt wird.

Besonderes Interesse bietet das Ornamentfragment des Oberbildes. Sein Blattwerk zeigt im allgemeinen den gleichen Schnitt, wie das auf den oben abgebildeten Ornamenten im Schreibbüchlein. Eng verwandt zu ihm ist auch das Oberbild eines von Manuel signierten und 1529 datierten, getuschten Scheibenrisses in der öffentlichen Kunstsammlung in Basel, worauf ein junger Edelmann und eine Dirne ein Wappen mit zwei gekreuzten Fischen halten, während die Helmzier einen Ochsenkopf darstellt (Abb. 1). Dagegen ist die auf dieser Arbeit dargestellte Tracht wieder um eine Anzahl Jahre jünger, als die auf unserer Federzeichnung. Ähnliche Fratzenköpfe treffen wir auf einem Scheibenrisse mit dem Monogramm J L, von 1538 in der Sammlung Wyß im Historischen Museum in Bern (vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Bd. XI, Tafel XIII), zu dem es ein schon im Jahre 1537 ausgeführtes Glasgemälde in bernischem Privatbesitz gibt, und der darum kein Original sein kann, sondern jedenfalls auf eine verloren gegangene oder zurzeit noch nicht aufgefundene Handzeichnung Manuels zurückgeht. Wir werden bei Behandlung der bernischen Glasmalerei auf diese Arbeiten zurückkommen.

Der Vergleich mit diesen Handzeichnungen zeigt nicht nur die Übereinstimmung unseres Risses in Figur und Ornamentik mit solchen, die sicher nachweisbar von Manuel herrühren, sondern er gestattet uns auch eine nähere zeitliche Bestimmung der Entstehung desselben. Wenn im Jahre 1520 schon die Motive seiner Einrahmungen auf einem Zürcher Glasgemälde Verwendung gefunden haben, so muß er offenbar früher, vermutlich etwa um 1516 oder 1517, gezeichnet worden sein. Dafür spricht die Übereinstimmung der Figur und der Ornamentik mit solchen in dem Schreibbüchlein. Er stammt demnach aus jener Periode Manuels, da er, wie seine Zeitgenossen, sich in Kompositionen mit Elementen der Renaissance versuchte, deren Zusammensetzung noch zu unverständenen, unorganischen Gebilden führte, die weder Säulen noch Kandelaber waren, wie wir ihnen in den Umrahmungen der prächtigen, zweifellos nach Manuelschen Vorlagen entstandenen Glasgemälden in der Kirche von Lauperswil begegneten (vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Bd. XV, S. 331, 333 und Tafel XXIX), die dann von den Glasmalern erst recht mißverstanden wurden und in Bern und Zürich zu jenen bizarren Schöpfungen führten, wie sie uns auch die Estherscheibe in Wettingen vorführt.



Niklaus Manuel Deutsch
Scheibenriss im Hist. Museum in St. Gallen.